

Belletristische Beilage zum sächsischen Erzähler.

Bur gemeinnützigen Unterhaltung für alle Stände.

Das Glück.

Als Kranke.

Ich bin dem Glück begegnet,
Das hat so hell gelacht,
Hat lachend mich gesegnet
Und sich davongemacht.

Es lächelt mit dem Munde,
Doch hab' ich wohl gesehn
In seiner Augen Grunde
Ein Tränenleuchten stehn.

In menschlichem Erbarmen
Rief ich es da zurück:
Du kennst den Tau der Armen?
Du kennst auch Tränen, Glück?"

Die süßen Lippen beben,
Es sieht mich klagend an:
Ach, das vergällt mein Leben,
Das ich nicht treu sein kann!"

Fern von der Welt.

Roman von E. Salzhelm.

(13. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Am Nachmittag gegen vier Uhr kamen von nah und fern die geladenen Gäste. Hier auf dem Lande, wo man meistens weite Wege zurückzulegen hatte und einander nicht so oft besuchen konnte, mußte man solch fröhliche Gelegenheiten gern nach Kräften aus, kam früh und blieb, so lange der stets in Rechnung gezogene Mondschein es erlaubte.

In eleganten Equipagen und in vorständlichen Kutschen aller möglichen Arten kamen die Gäste angefahren. Die Damen huschten mit ihren trotz aller aufgewendeten Vorsicht zerdrückten Kleidern rasch ins Haus und in das Garderobenzimmer, wo zwei Blättfrauen aus Neustadt mit Blättseifen, aber auch mit Nähnadel und Zwirn hilfsbereit zur Hand waren. Dann wurde die Frisur rasch wieder in Ordnung gebracht, im Notfall das Haar auch gebrannt — und endlich konnte man sich in seiner eleganten Toilette wieder sehen lassen.

Alle die jungen eingeladenen Damen waren neugierig, wie sich die Herren von Steenbrinken in ihrer Schüchternheit und Befangenheit heute wohl geben würde.

Alice empfing die Gäste nicht als „Herrin“, sondern als bescheidenes Töchterchen. Sie stand zwischen Onkel und Tante, die für sie handelten und das eben so selbstverständlich taten, wie das Kind“ ihres Schutzes froh war. Im übrigen lächelte die junge „Herrin“ den Müttern und Tanten korrekt die Hand, wie sie es in der strengen Pension wohl gelernt haben mochte; diese Art gefiel den älteren Damen sehr gut, obwohl sie an unbefangene und weniger devote Formen gewöhnt waren. Den alten Herren und ihren Altersgenossinnen gab sie die Hand und für die jungen Länzer hatte sie sogar hier und da eine scherzhafte Begrüßung. Kurz, die Stimmung wurde, als man erst an den unter ihrer Kuchentast fast brechenden Kaffeetischen saß, schnell eine sehr heitere.

Die „Amerikanerinnen“, welche mit Amtsdirektor Vogners kamen, erregten geradezu Aufsehen; nur sehr wenige kannten den Zweck ihres Aufenthalts in Neustadt.

Das Trauerkleid der Mutter, das aus schwarzem Sammet und mit kostbarem Fetz reich verziert war, verriet, daß die Dame nicht erst kürzlich in Trauer gekommen, und Miß Isabells weißes Seidenkleid mit schwarzer Spitzenschärpe und einem auffallend schönen Halschmuck von Onyx und Gold bestätigte dies.

Die Tochter sah überaus elegant und vornehm aus; obgleich man sie nicht gerade eine Schönheit nennen konnte, war sie doch sehr anziehend. Und als man erfuhr, Alice und Miß Frazer seien Pensionsfreundinnen, da erklärte sich die auffallende Ähnlichkeit in beider Wesen, die in ihren Manieren, ihren Bewegungen, fast auch in dem oft fragenden Blick zum Ausdruck kam.

War es Zufall, oder hatte Claas Gerdena so schlaue manövriert — er saß bei Miß Isabel Frazer. Und sie, die nicht ahnte, wer er war, denn in der allgemeinen Vorstellung hatte sie seinen Namen überhört, nahm seine respektvolle Höflichkeit als selbstverständlich hin.

Die Unterhaltung und das Lachen war allgemein; niemand achtete sehr auf das Ganze, jeder hatte mit dem Nachbar oder der Nachbarin vollauf zu tun.

So konnte der Landrat, der mit seiner Gattin und zwei Töchtern gekommen war, Vogner denn auch ganz unbemerkt fragen: „Ist es denn möglich, diese Mrs. Frazer will Elstein in Anspruch nehmen?“

„Die Sache ist schon in Bödwigs Händen, ich habe Gerdena geraten, sich Justizrat Rosemeier zu nehmen.“



W

der

Versteht jeder
hat er ein
neben, weil
Abrecht 1. d.
bei allen

verkauf fünf

in

sollen die
gegen Er
Landbau
versteigert
Auswahl
bleibt an
Wischosfaw

„Wie mir scheint, sagt Claas Gerdena die Sache nicht fraglich auf. Sollte es denn aber möglich sein, daß Probus —“

„Ganz unmöglich! Sie haben ihn nur als kranken Mann gekannt, Herr Landrat.“

„Also für Wilm ist nichts zu hoffen? Ich höre, der kommt Mitte Mai vor's Schwurgericht?“

„Haben Sie in der Residenz gehört, wie man in Juristentreisen die Sache auffaßt?“

„So düster wie möglich, Vogner. Unser Herrgott muß ein Wunder tun, wenn Recht recht bleiben soll.“

„Darauf rechne ich! Heute früh hatte ich einen Brief von ihm erhalten. Er will lieber unschuldig verurteilt, als wegen mangelnder Beweise freigesprochen werden.“

„Na das eine ist so furchtbar wie das andere. Man sollte es nicht für möglich halten, daß ein unbescholtener, ehrenhafter Mensch in eine solche Lage geraten könnte.“

„Dennoch erlebt man dergleichen nicht gar so selten.“ sagte der Amtsrichter.

„Wer mag nur die anonyme Denunziation geschrieben haben?“ fragte der Oberst von Luck, der auf einem Gute in der Nachbarschaft lebte.

„Man hat die Frage in Neustadt vielfach erörtert, aber keinen Anhalt gefunden.“

„Und was wird der Unglückliche tun, wenn er mit besetzter Ehre herauskommt?“

„Er schreibt mir, er wolle nicht ruhen, bis Licht in die dunkle Geschichte gekommen sei.“ sagte Vogner.

So und ähnlich fragte ihn bald dieser, bald jener; seine Gedanken wurden immer wieder gewaltsam auf Wilms' Schicksal gelenkt; wie hätte er sich dabei amüsieren können!

Es kam ihm und seiner Frau schließlich wie ein Frevler vor, daß sie selbst und so viele von Wilms' guten Freunden hier ein Fest feiern konnten, während er in qualvoller Aufregung die Sitzung des Schwurgerichts herbeischulte, immer in der Ueberzeugung, daß sich seine Unschuld noch im letzten Augenblick herausstellen würde.

Inzwischen amüsierte sich das junge Volk auf das Beste.

Jetzt war auch die Musik da und der Tanz sollte beginnen. Alles war eitel Lust und Leben; man drängte sich um die Herrin von Steenbrinken, und die bescheldene Alice konnte nicht umhin, sich überaus glücklich zu fühlen.

Der einzige Gast, der ihr geradezu mißfiel, war Frau von Roth.

17. Kapitel.

„Glaub mir nicht alle Schmeicheleien, die sie Dir sagen!“ hatte Tante Grietje so oft geäußert — und das fiel ihr jedesmal ein, wenn sie die Fremde ansah.

Aber Frau van Grimberge, die finstere, verbitterte, lächelte heute so huldvoll und befriedigt zu den Lebenswürdigkeiten, die man ihr zu hören gab, als wäre sie selber die Herrscherin von Steenbrinken, was sie ja auch in Wirklichkeit war. Offenbar fühlte sie sich heute vergnügt und glücklich; erst bei diesen

Wahrnehmung konnte Alice sich unbefangenen ihrer frohen Stimmung hingeben.

„Der Herr Vormund,“ wie das junge Mädchen Herrn von Helben im Gespräch mit anderen immer noch nannte, zeigte sich ganz wie sonst. Die älteren Herren umgaben ihn; an dem mit Wein und Bowle besetzten Tisch ging es lebhaft, aber doch stiller her; sie rauchten und politisierten, oder plauderten von Lokal- und Personalinteressen.

Und nun zogen die jungen Paare nach den Klängen der Polonaise in langer Reihe vorüber, und nach dem Beispiel Alices, dem Rammerrat tiefe Verbeugungen machend, als sei er hier der wirkliche Herr und Gebieter.

Ebenso erwiesen sie, Alice immer als erste, Frau van Grimberge dieselbe Ehre. Das Entzücken über dieses reizende, bescheldene Mädchen, welches so gar nicht zu wissen schien, von welcher Bedeutung seine Stellung hier zu Lande war, erwies sich als ein einstimmiges.

Dann aber steckte man überall die Köpfe zusammen: Alice und Claas Gerdena waren ein stattliches Paar! Aber er — ein Fremder im Lande? Das wollte den älteren Herrschaften denn doch nicht recht einleuchten. Nicht hinter diesem ersten Paare ging Benno von Rübeck, die Hoffnung eines alten, aber verarmten Geschlechts. Er war ein stattlicher, hübscher Offizier, den die Dragoneruniform vorzüglich kleidete.

Sein ganzer irdischer Besitz bestand in einem mäßigen Majorat und seine Bekannten hielten es für seine heiligste Pflicht, sich reich zu verheiraten, um seine jüngeren Geschwister versorgen zu können.

Die Erbin von Steenbrinken war ihm als Gattin längst von allen Seiten zugebacht und man wußte, daß auch der Rammerrat diesem Plane geneigt war.

Der Erbe des alten Probus, Claas Gerdena, war von Anfang an mit ungünstigen Augen betrachtet worden, weil er die Erwartungen der Leute, daß Wilm erben werde, getäuscht hatte.

Nun konnte zwar niemand sagen, daß Claas Gerdena in Erscheinung und Auftreten Anlaß zu Tadel gegeben hätte; im Gegenteil, er war ein Mann, der jedem Mädchen gefallen konnte und sein höfliches, gewandtes Wesen gab sich in seinem Benehmen gegen die älteren Herrschaften heute noch beflissener als sonst zu erkennen. Aber der alte Herr von Treslow hatte geradeheraus, wie er war, gesagt: „Er ist mir zu glatt!“ Und diese Kritik ging wie ein Lauffeuer durch den ganzen Kreis, denn sie traf anscheinend den Nagel auf den Kopf.

Benno v. Rübeck war heute nach Steenbrinken gekommen mit dem sicheren Gefühl, er werde vom Rammerrat von Helben für Alice bestimmt sein. Zu seinem großen Verdruss hatte er jedoch sofort bemerkt, wie sich der ehemalige Kamerad von den Jägern in Alice von Groothuisens Gunst schon festgesetzt zu haben schien.

Angenehm stimmte ihn die sichere Ruhe Claas Gerdenas auch nicht; er ließ sich aber nichts merken, und entdeckte glücklicherweise sehr bald, daß die junge Amerikanerin — die er ohne weiteres sofort für ein

Die dies-
programm
normittags
An diesem
den" fande
zwischen de
der ganzen
bekannt wi
tit am Sch
Maßnahmen
ner die tro
neten Mar-
speziell nod
bayerischen
Bei der
dem Prinz-
Zentralbah
Beihmann
Kaiser den
Prinz-Reg
wesenden
schweig-Lin
Welfenprin
Gespräch
merkt.
des Prinz
wurde der
mit brausen
seiner Anfu
den Enkeln
Karl, Franz
Orden über
vormittag
der Stadt u
Rathaus, w
einer Anspr
Stadt Mün
seiner dank
er wisse sich
nungen des
mit Recht
dem ihm g
Kaiser auf
chen." —
Prinz-Reg
der neuen
der Prinz

Goldfischlein hielt. Amerikanerinnen sind das ja meistens — ebenso anziehend und reich, so hübsch wie Alice sei.

Erst später erfuhr er, zu welchem Zweck die Damen sich in Neustadt niedergelassen. Das trieb ihn dann allerdings noch mehr an, Miß Frazer Aufmerksamkeit zu erweisen.

Einstweilen tanzte man die Polonaise und ging durch die verschlungenen Gartenwege. Es war ein Vergnügen, nach den Klängen der Musik unter den blüthenreichen Bäumen zu lustwandeln; zeitweise löste sich die ganze Reihe auf um vom Deich herab die Sonne im Meere versinken zu sehen. Dabei plauderten sie alle durcheinander, und es war ganz selbstverständlich, daß Benno von Rübeck und seine Tänzerin sich in ein lebhaftes Gespräch mit der Festgeberin verflochten. Claas Gerdena hatte zwar keinen Grund, sich beiseite geschoben zu fühlen, dennoch empfand er so, und da er die Vorliebe des Kammerherrn für die Rübecker Familie kannte, so machte ihn Bennos zur Schau getragene Ruhe und Sicherheit unruhig und gereizt.

Sobald als möglich mahnte er zur Fortsetzung der Polonaise und unterbrach damit das heitere Geplauder; das Benno von Rübeck den beiden Freundinnen so rasch näher brachte.

Er begriff sofort, wie er es anzustellen habe, um gleicher Günstigkeit teilhaftig zu werden. Zum nächsten Tanz tauschten die beiden Herren ihre Damen; die erhaunte Gesellschaft sah Claas Gerdena mit der Tochter seiner Prozeßgegnerin tanzen; man sah, wie er sich der Mutter vorstellen ließ und einlge hörten auch, wie er Mrs. Frazer bat, ihm zu erlauben, daß er sie besuche, da er lebhaft wünsche, keinerlei persönlichen Groll zwischen ihnen aufkommen zu lassen.

„Sie glauben sich im Recht, gnädige Frau; ich glaube mich im Recht. Die Entscheidung hat das Gericht zu treffen. Einstweilen haben wir den Kampf zu führen,“ sagte er lächelnd.

Die Dame gab höflich die erbetene Erlaubnis. Im übrigen schien sie keine große Gewandtheit in nichtsagenden Redensarten zu besitzen und später äußerte sie gegen die alte Baronin Rübeck, die bei ihrem Sohn lebte: „Ich kann die blickenden Augen nicht leiden; man kann nicht hineinschauen; es ist, als ob sie sagen wollten: „Wir verraten nichts von den Gedanken hinter uns.“

Die alte Dame hatte freilich in Anbetracht der Konkurrenz, die ihrem Sohne erstanden war, keine Ursache, Claas Gerdena zu loben, sie hielt es aber doch für ihre Pflicht, zu erwidern: „Der unglückliche Wilm mit seinen treuerzigen blauen Augen war freilich sympathischer; aber wer weiß, ob die nicht gerade einen schlimmen Geist verstecken!“

Der Abend sank herab. In dem altmodischen Saale wurden die Lichter der herrlichen alten Kristallkrone angezündet, und das Fest gestaltete sich zu einem regelrechten Ball.

Alice genoß alle Ehren und alle Bevorzugungen ihrer Stellung als Schloßherrin mit einem Entzücken, als wäre sie nicht einundzwanzig, sondern sechzehn Jahre alt. Jeder der Herren betrachtete sie ins-

geheim als den beneidenswerten Preis, der nur einem zufallen konnte; jeder wunderte sich im stillen über die wahrhaftige kindliche Freude und Bescheidenheit, mit der die Erbin die Huldigungen entgegennahm, die man ihr darbrachte.

Außer Benno und Gerd von Hude konnte sie keinem der Herren zwei Tänze geben, aber für alle hatte sie die gleiche unbefangene Freundlichkeit. Ihre Wangen hatten sich gerötet, die blendend weiße Haut strahlte von Gesundheit und Frische. Selbst die ganz Hoffnungslosen, die gekommen waren mit dem trostigen Entschluß, sich keine Mühe um sie zu geben, wurden bezaubert von Alices Offenheit und Liebenswürdigkeit.

Nur einer kam nach dem ersten Tanz nicht wieder zu ihr — Claas. Sie wunderte sich im stillen darüber, fragte sich auch, ob sie ihn wohl wieder unabsichtlich beleidigt habe und lächelte dann vor sich hin, denn Claas Gerdena schwärmte ja förmlich für Isabel. Er widmete sich ihr mit einem Eifer, der geradezu auffallen mußte und der auch umsomehr auffiel, als die Amerikanerin — eine leidenschaftliche Natur, aber ebenso streng von der Außenwelt zurückgehalten wie Alice — sich ihrerseits seine Aufmerksamkeit nicht nur gern genug gefallen ließ, sondern ihn offenbar allen anderen Herren vorzog und dies ohne Rückhalt zeigte.

(Fortsetzung folgt.)

Kultere Zimmerpalmen und ihre Pflege.

Eine ständige Sorge unserer Hausfrauen.

Von Garteninspektor B. Danneberg.

So wenig wie gegenwärtig noch die Orchideen als Zimmerpflanzen verbreitet sind, so wenig waren es vor 30 bis 40 Jahren die Palmen. Heute finden wir sie in vielen Wohnungen, aber nur zu häufig noch in einem kläglich verkommenen Zustand infolge falscher Behandlung. Bei dem Anblick von Palmen werden unsere Gedanken sofort eingestellt auf den Süden, auf die Tropen, und viele glauben, unsere Zimmerpalmen verlangen möglichst viel Sonne und Wärme. Das ist falsch. Denn einmal stammen nicht alle aus den Tropen, und die Palmen im Lontopf, selbst die größeren im Kübel, stellen nur gleichsam eine Jugendform oder Miniaturausgabe dar und haben mit den Stammvätern ihrer Heimat so viel oder so wenig gemeinsam, wie das aus dem hier gelegten Ei erwachsene gelbe Kanarienvögelchen mit den Ureltern auf den Kanarischen Inseln. Wir wissen, daß der Kanarienvogel, in Freiheit gesetzt, hilflos zugrunde geht, und unsere Zimmerpalmen sind so verwelklicht, daß ihre Blätter in der Sonne „verbrennen“, d. h. braun und gelb und trocken werden. Sie gedeihen am besten an einem nach Nordosten oder Nordwesten gelegenen Fenster, sogar, wenn sie größer geworden sind, auf dem Ständer oder Tisch etwas ab vom Fenster. Wärme und viel Wasser, auch Dünger, brauchen sie nur vom Frühjahr bis Herbst, wenn sie neue Blätter, hier Bedel genannt, bilden oder bilden sollen. Wenn

möglich — es ist nicht unbedingt nötig — stellen wir sie zu der Zeit in ein sonnig gelegenes, also besonders warmes Zimmer, aber so, daß die Sonnenstrahlen selbst sie nicht treffen können, bespritzen sie täglich vier- bis sechsmal und begießen so, daß der Unterseher sich immer wieder mit Wasser füllt. Im Winter jedoch sollen die Palmen ruhen und keine Webel bilden. Sie dürfen also weder durch große Wärme noch durch zu starkes und häufiges Begießen oder gar Dünger zum Wachsen angeregt werden. Für die meisten ist der beste Standort im Winter ein nur mäßig warmes Zimmer, für einige auch ein kalter Raum. Die letzteren können über Sommer sogar im Freien stehen, wenn ein windstilles, vor den scharfen Sonnenstrahlen geschütztes Plätzchen auf dem Balkon oder im Garten unter alten Bäumen vorhanden ist.

Geben wir den Palmen abweichend von dem oben Gesagten im Winter einen warmen Platz, so müssen wir auch mehr begießen und reizen sie weiter zur Vegetation. Die Folge davon ist Erschöpfung mit ihren bekannten leidigen äußeren Erscheinungen: kurzstielige „sitzengebliebene“ Webel bei der Fächerpalme (Latanie); kurze, hellgrüne, vor Schwäche geknickte Webel bei den Dattelpalmen (Phönix); Wurzelfäule, Vertrocknen der älteren Blätter und endlich der Tod.

In den seltensten Fällen wird es dem Laien gelingen, eine elend gewordene Palme wieder gesund zu lassen. Selbst der Gärtner würde mit Hilfe von Unterwärme und feuchtwarmer Luft im günstigsten Falle Jahre dazu nötig haben.

Daß an sonst gesunden Pflanzen das unterste, älteste Blatt braun, gelb und unansehnlich wird, ist eine natürliche Erscheinung. Ebenso läßt sich nicht verhindern, daß die Blattspitzen bräunlich-schwarz werden. Im ersteren Falle darf der Stiel nicht abgebrochen, sondern muß abgeschnitten werden, etwa 5 cm über dem Stielgrund. Wenn die trockenen Spitzen störend wirken, schneide man sie mit der scharfen Schere ab.

Zur weiteren Pflege dieser vornehmen Blattpflanzen gehört das Abstauben, Bespritzen und Waschen.

Die Keimung geht sehr langsam und unregelmäßig vor sich, sie braucht Monate. Die ersten Blätter der jungen Sämlinge sind meist länglich, schmal, immer ungeteilt, den eigentlichen Blättern unähnlich. Erst im zweiten und dritten Jahre teilen sie sich, und oft noch später erscheinen die charakteristischen Webel. Die Palmen, die sich mit den oberen Wurzeln, wie auf Stelzen stehend, über dem Boden erheben, zeigen ein ihrer Natur entsprechendes Bestreben. Sie brauchen daher beim Verpflanzen nicht tiefer gesetzt zu werden.

Bürgerlicher Küchenzettel.

Montag, 20. September: Schöpfensfleisch mit grünen Bohnen und Kartoffeln.

Dienstag, 21. September: Schweinskoteletts mit Birsinggemüse und Salzkartoffeln.

Mittwoch, 22. September: Tomatensuppe, Mataroni mit Schinken und Parmesankäse.

Donnerstag, 23. September: Wiegebraten mit Kartoffelmus, Pflaumenkompott.

Freitag, 24. September: Bouillonsuppe mit Fleischklößchen, Bambes und Preiselbeeren.

Sonnabend, 25. September: Rindfleisch mit Gräupchen und Kohlrabi.

Sonntag, 26. September: Blumenkohl- und Kalbsnierenbraten mit gebackenen Kartoffeln,*) Tomatensalat,**) Birnenkompott.

*) Gebackene Kartoffeln. Diese Kartoffeln sind in Frankreich, woher auch die Art der Zubereitung gekommen ist, unter dem Namen pommes frites bekannt und sind dort so volkstümlich geworden, daß sie sogar auf den Straßen in tragbaren Öfen zubereitet und vom Volk zum Frühstück und Abendbrot gern gekauft werden. Die Zubereitung nimmt nicht viel Zeit in Anspruch; man schält und wäscht rohe Kartoffeln, schneidet sie in feine Schnitze (aus einer mittelgroßen Kartoffel macht man etwa acht Teile), läßt diese auf einem Sieb ganz trocken abtropfen und tut sie dann in eine Kasserolle mit so viel heißem Backfett, daß die Kartoffeln darin schwimmen können. Man darf nicht zu viel Kartoffeln auf einmal in das heiße Fett tun, damit dieses nicht aus dem Kochen kommt. Unter öfterem Rütteln der Kasserolle läßt man die Kartoffeln hellbraun und gar werden, nimmt sie dann mit einem Schaumlöffel aus dem Fett, läßt sie etwas abtropfen, streut Salz darauf und tut jede fertige Portion in eine Schüssel, die man heiß stellt; denn die gebackenen Kartoffeln müssen möglichst heiß angerichtet werden. Es dauert immer ziemlich lange, bis die rohen Kartoffeln im Fett anfangen zu bräunen; denn sie sind doch sehr wasserhaltig; man darf deshalb nicht zu kurze Zeit vor dem Anrichten mit Backen anfangen. Diese Kartoffeln sind eine gute Beilage zu Kalbsbraten, Roastbeef und anderen wenig fetten Braten.

** Tomatensalat. (Sehr erfrischend.) Man nimmt ein Pfund reife Tomaten, zieht von den Früchten die Haut ab, schneidet sie dann mit einem scharfen Messer, damit kein Saft verloren geht, in Scheiben, legt diese in eine Salatschüssel hübsch geordnet übereinander, bestreut sie mit ein wenig Pfeffer, einem gestrichenen Teelöffel Salz, und etwas ganz feingewiegter Zwiebel und gießt dann langsam etwa zwei Eßlöffel feines Speiseöl und zwei bis drei Eßlöffel Essig darüber. So läßt man den Salat ruhig bis zum Anrichten stehen, er darf nicht umgerührt werden; er schmeckt besser, wenn man ihn wenigstens eine Stunde vor dem Anrichten zubereitet, als wenn man ihn sofort nach der Zubereitung aufträgt. — Will man den Tomatensalat für den Abendtisch haben, so verziert man ihn mit Scheiben von hartgekochten Eiern und Pfeffergurken, das sieht sehr hübsch aus.